



## Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt.

Silberhochzeitgedenken. 1884. 1. August.

Berlin. Die „Nord. Allg. Ztg.“, das Organ für Agitation und andere unvollständige Bunde, stellt uns, daß der Centralland der Kunst der Welterschöpfung ist. Da der Kaiser aber, wie möglichst betonen, auf den Grund gekommen ist, so ist es an der Zeit, auf einen andern Kern aufzuspringen zu machen. Dieses Beistand uns mit uns.

Dresden. Dem Reichstagsabg. Ademann wurde für seine Denkmalsanträge von den vereinigten Deutschen ein Gedächtnis gewährt. Man an lehren war, daß alle Gedächtnisse einwärts man nicht. Dies hat zu geschehen, daß seit der Zeit in Dresden alles vertehrt geht.

Vertrag. Die betonen fünf 3 wurden auf den Schöpferlich beizum zur Geltung gebracht. Es wurde überauswunders in Schürken, Tanten, Schmarren, Sinnen und Schindigen geschickt.

Vertrag. Die engl. Regierung will die deutsch-freimüthigen Partei einige Willküren am Reichstagsrecht zur Geltung stellen, damit sie in größerer Anzahl im Reichstags erscheinen kann, um für die Interessen der Industrie und des Handels Einstand zu wirken. Man glaukt, daß diese Kapitalanlage eine recht profitable werden wird.

Paris. Auf dem abgehaltenen Nationalitätstag wurden in Umarmung anderer nationaler Vorkämpfer einige Deutsche durchgehoben.

## Die gute alte Zeit.

Tsch das Schöne an Ruinen  
 Oh, daß ich Ruinen hab.

Fern liegtst du hinter uns in grauer  
 Und dämmernder Vergangenheit,  
 Und Mancher steht zurück voll Trauer  
 Aus dich, du gute, alte Zeit,  
 Die du mit segensreichen Gaben  
 Dies holde Dasein einst gewährt;  
 Doch die modernern Zeiten haben  
 Uns in Verderbnis tief geführt.

Wie grüßte einst von wald'gen Höhen  
 Herab manch stolzes Rittergeschloß,  
 Aus dessen Achor wie Sturmestößen  
 Die reißige Schaar hervordröhrt!  
 Sein Gut ließ Kaufmann da und Bauer  
 Und tückelich war der Erwerb,  
 Doch ach, wie wird er heute lauer,  
 Und Ritterpiel heißt Zeitverderb.

Im Walde lag manch trautes Kloster;  
 Die Mönch' und Nonnen, fell und dreif,  
 Sie beketen ihr Paternoster  
 In vornehmer Einsamkeit.  
 Der Bittger und der Bauer frugen  
 Herbei den Sprech, das Brod, den Wein —  
 Wie damals mild die Herzen schlugen  
 Und heute sind sie hart wie Stein!

Ach, erst der neuen Zeit Erkenntnis  
 Berührt' das Volk mit arger List  
 Und bracht' ihm grausam zum Verständnis,  
 Daß es so schwer beladen ist!  
 Doch einstens all' die Herren schrieben  
 Latein und Sprachen's fertig ganz;  
 Wie glücklich war das Volk gelieben  
 In seiner süßen Ignoranz!

Ein böses Weib ist eine Plage  
 Und seines Gatten Poth ist groß.  
 Wie häufig kommt er dieser Lage  
 Davon auf Lebenszeit nicht los!  
 Die guten, alten Zeiten kennen,  
 Dafür ein Mittel, das seht neu:  
 Man ließ als Hexen sie verbrennen,  
 Die bösen Weiber, und war frei.

Mit Spöttern und mit Tässernungen,  
 Die schon so viel Maßheer gebracht,  
 Ist man zurecht's ungesungen  
 Und kurz ward der Proseß gemacht.  
 Halt' Ehrlichkeit und Golt ein „Denker“  
 Gestalt, solch ein strecher Tropf,  
 So leg' sein häublerich der Denker  
 Ihn vor die Füße seinen Kopf.

Woll' Einer nicht gestehen die Sünde,  
 Vom bösen Geiste angehecht,  
 So wurden solchem Tuschelshinde  
 Die Daumenstrrauben angelegt;  
 Der span'ische Stiefel macht' notwendig —  
 Er war wohl Keinem je zu weit —  
 Auch den Verhärtesten gefällig  
 Das war die gute, alte Zeit.

Es trug das gute Volk vom Morgen  
 Zum Abend all' sein Joch so gern,  
 Die Obrigkeit hatt' vorzusorgen,  
 Daß böse Ruben blieben fern;  
 Halt' sich ein solcher eingeschlichen,  
 Der sich zu lästern unterstand,  
 Der ward mit Ruthen ausgeföhren  
 Und aus dem Reichbild noch verbannt.

Was sind wir heut für arme Schlucker  
 Vor solcher Zeiten Glanz und Pracht!  
 Drum sehnen Junker auch und Mucker  
 Die Wiederkehr herbei mit Macht,  
 Die Wiederkehr der alten, guten  
 Und langstentfremdungen gelobten Zeit,  
 Um auszuföhren uns mit Ruthen  
 Für unsere Kierwichtigkeit.



## Die Parlamentsreform.

Alle einflussreichen und tugendhaften Männer sind längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß die vielen Reden im Reichstag ein Krebsgeschwür sind, der am Arzte der Nation frisst. Der wackere Bürger, dessen erste Pflicht im Staate die Ruhe ist, wie kann er sich der Ruhe hingeben, wenn halbe Jahre lang fast täglich im Reichstage aufzuehende Reden gehalten werden? Der biedere Bürger müßte sich selbst in den Adern haben, wenn er ruhig dabei bleiben könnte, wenn er sieht, wie die wohlgemeinten und tiefinnigen Anträge des Herrn Hofrats Adernom von der linken Seite mit allen Ausläsfern einer verdorbenen Gesinnung bekämpft werden. Und wie muß die Entkräftung des Bürgers steigen, wenn er wahrnimmt, daß jene Parlamentarier für ihre gemeinschädliche und gemeingefährliche Thätigkeit auch noch Vätern zu verlangen sich anmaßen!

Vielern Uebel muß abgeholfen werden. Aber wie? Wenn man der Rede die Berücksichtigung verbietet, die Reden nicht mehr stenographiren und dem Publikum allen und jeden Zutritt zum Parlamentsgebäude verwehrt würde — nun, dann gingen uns ja auch die Reden der edelsten und besten Männer der deutschen Nation, der Herren Adernom, Alcin, Betsow, Münnigerode, Unruhe-Bomst und Kähler verloren und man würde den guten Bürger noch mehr schädigen. Aus demselben Grunde kann man auch nicht, was sicherlich das Einfachste wäre, die Parlamente ganz abschaffen.

Das würde auch ansehn, als fürchtete man sich vor den Parlamenten. Ein süßames Parlament aber ist der beste Beweis, daß die Regierung stark ist. Also machen wir es süßsam! Nichts leichter als dies, wenn man Muth und Energie hat.

Die Regierung hat zwar vor einigen Jahren einen Versuch gemacht mit der Vorlage eines Strafgesetzes. Aber das war zu wenig. Im Namen der guten konservativen Bürger verlangen wir mehr.

Wie wir hören, soll ein bekannter konservativer Abgeordneter beim Frischhoppen den Vorschlag gemacht haben, den Präsidenten des Reichstags mit jenem Wapeninstrument, der „Schuppe“, auszurüsten, dessen sich die Schöpfer bedienen. Sie schüttern damit aufgegriffene Erde, Sand und Lehm nach den Schafen, die der Heerde nicht folgen wollen. Nach jenen Vorschläge sollte der Präsident besetzt sein, mit dem Wapen einer solchen „Schuppe“ alle diejenigen Abgeordneten zur Ruhe zu mahnen, die einen Redner unterbrechen. Allein man konnte sich nicht einigen, ob

man Lehm oder gewöhnliche Erde dazu verwenden solle und dann beschloß man, der Wapen mit der Schuppe möchte auch Herrn von Köller nicht erspart bleiben, der doch der guten konservativen Stunde so ausgezeichnete Dienste zu leisten pflegt. So kam nichts zu Stande.

Allein dieser an sich vortheilhafte Gedanke hat uns eine Anregung gegeben, die wir der deutschen Nation nicht vorenthalten wollen.

Man kennt die Geschichte vom Schwert des Damocles. Wie meinen indessen nicht jenes Schwert, das der König Dionysius von Syrakus über dem Haupte seines Schatzraths Damocles an einem Pferdehaar aufhängen ließ, sondern jenes antikanter Damoclesschwert von Holz, das man häufig in den Reichstagskammern über dem Stimmstisch hängen sieht. Sowie einer der Stimmstische etwas erzählt, was wie eine Kauschweiberei sich anhört, wird das Damoclesschwert auf sein Haupt herabgelassen und eine große Klingel ertönt.

Wie herrlich läßt sich eine solche Einrichtung gegen die parlamentarischen Mißthäter verwerten!

Zu diesem Zweck muß ein großartiger elektrischer Apparat konstruirt werden, dessen Kräfte durch den ganzen Sitzungssaal des Reichstags lauten. Ueber dem Tische eines jeden Abgeordneten ist ein Damoclesschwert mit einer goldenen Kugel angebracht, das sofort herabfällt, wenn man auf einen Knopf drückt, der am Präsidialtische angebracht ist. Ueber der Rednerbühne aber schwebt ein mächtiges Exemplar eines Damoclesschwertes, das vom Präsidium selbst gehandhabt wird. Für die Handhabung des elektrischen Apparats sind vier Beamte angestellt, die auf Befehl des Herrn Präsidenten schnell auf den richtigen Knopf drücken.

Natürlich muß in die Geschäftsordnung ein Paragraph aufgenommen werden, demzufolge die Abgeordneten bei ihrer Anwesenheit auf ihrem Platze zu sitzen haben, wenn sie sich nicht auf der Rednerbühne befinden. Zuwiderhandeln gegen diese Vorschrift zieht den Verlust des Mandats nach sich.

Der Herr Präsident wird das Damoclesschwert auf das Haupt aller Abgeordneten fallen lassen, die gegen einen Antrag der Regierung oder der konservativen Partei sprechen oder den Redner zu Zwischenrufen belästigen.

Auf weisen Haupt dreimal das Damoclesschwert gefallen ist, der wird ausgeschloffen und ist für Lebenszeit nicht mehr wählbar.

Damit hört endlich der Fluch der parlamentarischen Opposition auf und das deutsche Volk, aus der Knechtschaft des parlamentarischen Geschwätzes erlöst, wird frei und glücklich sein!

## Die kurirte Spiritistin.

Eine Geschichte zur Warnung von Hans Flux.

Das blasse Knechtchen war ein ätherisches Wesen und sprach sehr viel von übernatürlichen und überirdischen Tugenden. Sie sah viel in den Wunden und ferste viel, so daß ihr Bedürfnis, der junge Theobald Müller, ganz unglücklich darüber war. Er liebte Knechtchen von Herzen, aber er träumte ihm zu viel. Und von wem träumte sie? Von einer verstorbenen Freundin, von einer gewissen Margarethe, die noch kläfter und ätherisier als Knechtchen und Beschuld derer Dumm geworden war.

Die Sache war an sich nicht so schlimm, sie wurde es aber, als auf dem Schauplatz eine Dame erschien, die sich für ein „Medium“ ausgab, die also die Geister der Verstorbenen erscheinen lassen zu können behauptete. Wiß Stachel — so nannte sich diese Nebenbaterin — gab sich für eine Amerikanerin aus. Sie mochte etwa sieben- bis achtunddreißig Jahre zählen, war lang und hager und gab sich gerne die Attitüde einer Prophetin.

Für die Bergländchen kam Wiß Stachel wie gerufen. Man darf nicht glauben, daß nur alte Weiber nach abergläubig sind; die jungen sind es lieber auch und die Männerwelt gibt dem schöneren Geschlecht in dieser Sache nichts nach.

Es verließ sich ganz von selbst, daß auch das blasse Knechtchen alsbald sich dem großen Schwarm derer anschloß, die sich zu den Bewunderern der Wiß Stachel zählten. Wiß Stachel war auch gar nicht spröde gegen Knechtchen; sie versprach ihm, den Geist der verstorbenen Margarethe erscheinen zu lassen, sobald sie nur erst ihre bringenden „Arbeiten“ erledigt habe. Die Zeugnishaft dieser Heilerin wurde natürlich nach dem Donator bemessen, das Wiß Stachel für ihre Geisteserschütterungen bekam.

Herr Theobald Müller, ein durchaus praktischer und nichtiger Mann, bemerkte mit vielem Kummer die Hineinziehung seiner Braut zu der neuen Prophetin aus dem Westen. Da er jedoch Knechtchen ansehnlich liebte, so

beschloß er den Versuch zu machen, sie von ihrem Überglauben zu befreien. Er suchte sie also nicht zurückzuführen, sondern stellte sich, als sei er der Sache selbst nicht abgeneigt, und erbot sich, Knechtchen in die „Spiritisierung“ zu begleiten, in welcher der Geist der verstorbenen Margarethe erscheinen sollte. Knechtchen war darüber hocherfreut und küßte Theobald so zärtlich, wie sie sonst nie gethan. Das kränkte ihn zwar, aber er verzag seinen Will so gut es ging.

Endlich kam der erste Abend und Theobald erschien mit Knechtchen in dem Salon der amerikanischen Jauberin. Die anwesende Gesellschaft bestand zum Theil aus gläubigen Spiritisten, zum Theil aus Skeptikern, Knechtchen war sicherst aufgeregt, Theobald ruhig. Die Amerikanerin betrachtete ihn argwöhnlich, aber er blieb gemüth und kalt.

Wald begann nun auch die Vorklaffung, An Ende des Salons befand sich eine Kiste, die mit einem dunklen Vorhang geschlossen war. In dieser Kiste wurde Wiß Stachel mit Striden geleistet, bei welchem Geschäft ihr Bedienter eifrig half. Die Anwesenden hatten sämmtlich Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß das „Medium“, das die Weiber anlocken sollte, gebunden am Boden lag. Dann nahmen alle an der großen Tafel Platz, Knechtchen war der Mitte des Salons stand und man schenkte die Kammer bereit, so daß nur noch ein schmaler Zwischenraum in der Saal fiel. Dann bildete man die Kette, das heißt, man platzierte sich so, daß immer ein Herr und eine Dame mit einander abwechselten, und man hatte die kleinen Finger ein, so daß sämmtliche Personen auf diese Weise mit einander verbunden waren und immer ein Herr die kleinen Finger zweier Damen, immer eine Dame die kleinen Finger zweier Herren hielt. Die Anwesenden hatten feierlich versprochen, mitten in dieser Stellung zu verharren und unter keiner Bedingung die Kette zu brechen, was auch in Folge von sich gehen mag. Nur der Bediente von Wiß Stachel besand sich nicht in der Kette.

Man lang nun etwa quanzig Minuten lang diese Strophe eines geistlichen Hebes und die Anwesenden werden erregt. Selbst der ungläubige Theobald konnte sich einem solchen Einfluß der Situation nicht

### Die freischweben Berge.

Die Nationalen sagten  
 Das Fröhlich in Berlin;  
 Von ihrer Austerlegung  
 In Spanien her und hin,  
 Und große Klänge wurden  
 Geplagt bei großen Schmanden;  
 Die Berge gehen schwanger  
 Und gebären eine Maus.

Der Fortschritt sich vermählte  
 Mit freilicht Eragelion.  
 Als Herr der Freiheit wurde  
 Des Helden Deider Sohn.  
 Doch bei dem Sozialisten-  
 Geleitz stellt sich heraus:  
 Die Berge gehen schwanger  
 Und gebären eine Maus.

Der Windthorst stellt unwillig  
 Sich auf das Hinterbrin,  
 Und bracke seinen Stutzen  
 Mit großen Fathos ein.  
 Doch zog er sich zurück ihn,  
 Als Stimmen fellt das Hand.  
 Die Berge gehen schwanger  
 Und gebären eine Maus.

Sozialreform! So lautet  
 Des Kanzlers Lösung jetzt.  
 Sogar das Recht auf Arbeit  
 Hat er zum Ziel gesetzt.  
 Es lebt der Proletariat  
 Wohl bald in Sons und Brand? —  
 Die Berge gehen schwanger  
 Und gebären eine Maus.

### Was Hirsch ohne Wahlkreis.

Da Hirsch in seinem Wahlkreis zweimal  
 Aufgestellt wird, weil die Wähler nach einer  
 Ansicht mehr als genug von ihm haben, so be-  
 findet er sich jetzt auf der Ende noch einem  
 neuen Kreise. Der unglückliche Mann aber keinen  
 finden. In seiner Koth hat er sich an das un-  
 entgeltliche Anstandsgebäude des „Nar-  
 ten Jakob“ gemeldet, wo ihm dann auch  
 der freischwebende Rath ertheilt wurde, er  
 einen Kandidaten zu nominiren, bis das heimliche  
 Reich in Süditalien Kolonien erwerben haben  
 wird. Die dablei wohnenden kaffern und  
 Hottentotten, die dann doch auch im Reichs-  
 tage eine Vertretung haben müssen, werden denn  
 in ihren Augen hochverdienten Sozialpolitiker

Dr. Max Hirsch sühlerlich mit dem größten Ver-  
 gnügen zu ihrem Abgeordneten wählen.

### Eine dichterische Preisaufrage.

Unter dieser Ueberschrift macht Herr S. Maring,  
 Hoflehrer in Gersfeld, bekannt, daß er weiteren  
 Vereinerung geachteter agrarischer Bekesungen,  
 insbesondere für genügende Schutzgelder, Steuer-  
 reform u. s. w., der Anschluß der deutschen Land-  
 wirthschaftspartei einen Preis auf das beste  
 a a r i s c h e Gedicht ausgesetzt hat. — Der  
 „Wahre Jakob“ steht nicht an, sofort an dieser  
 Preisbewerbung teilzunehmen, trotzdem über den  
 Preis selbst noch ein geheimnißvolles Dunkel zu  
 schweben scheint:

Amerikanisch Reichsverbod  
 Wird generalisirt,  
 Was sicher uns der Armen Roth —  
 Agrarrechtsum stört!  
 Getreidesoll von einer Mark  
 Wird monatlich vermehrt,  
 Jetzt ist fürwahr ja nur ein Quart,  
 Der eher geht, als nährt.  
 Der Spiritus bleibt steuerfrei!  
 Das ist der schönste Wunsch —  
 Wir brauchen uns, juchheil! juchheil!  
 Drum selbst den besten Punsch.

### Die National-Liberalen

im Kreise Zuenburger erklären, daß sie nicht für  
 den Grafen Zuenburger stimmen könnten, weil derselbe  
 im Jahre 1878 bei den damaligen Wahlen  
 malträitir habe. „Das kann man uns doch nicht  
 zutrauen, wenn man uns für Charaktervolle  
 Kämmer hält!“ — so rufen die Zuenburger  
 National-Liberalen mit Emphole aus. — Ja,  
 wenn! Aber wenn man sie nicht für charak-  
 tervolle Kämmer hält? Was dann? — Dann  
 stimmen sie wie ein Mann für den Grafen Zuer-  
 bert von Bismark.

### Eine schöne Erinnerung.

„Nehmen Sie an; es lag für Sie eine schöne  
 Erinnerung sein;“ sagte Fürst Bismark zum  
 Battenberger, als dieser zum Fürsten von  
 Bulgarien geschickt wurde. Nun hat der Battenberger  
 in fünf Jahren zehn Ministerien geleitet  
 Die Erinnerung ist schon sehr schön; es werden  
 aber noch schönere kommen.

### Ein Eborado.

Kingra Requena! Bester Einat,  
 Die ihnen Verlangung,  
 Weil man bei die teie Wasser hat,  
 Und Durst in großer Menge,  
 Ist unter dieser schönste Ort  
 Von allen Kolonien,  
 Wie herrlich wird der Bier Export  
 Während in Deutschland blühen!  
 Kein Wasser, kein Bier im Land,  
 Nur Bier, nur Bier wird verkauft.  
 Bald hat ganz Mexiko erkannt:  
 Dort gibt es gut zu trinken!  
 Im dunklen Erdbeil es Licht,  
 Nach Bier wird Alles fragen,  
 Da erger nur begreift das nicht:  
 Es kann kein Bier vortragen!

### Präsidentenwahl in Nordamerika.

Wie wir hören, wird demnächst in den nord-  
 amerikanischen demokratischen Wählern nachfol-  
 gendes Infanterie erscheinen:

#### „Tringendes Geluch.“

„Die demokratische Partei in den Vereinigten  
 Staaten sucht einen silbernen Hüssel, den  
 der republikanische Präsidentenwahlkandidat ge-  
 kosthet hat, und wird durch Verzeigung dieses  
 Hüssels in den Wahlvereinerungen den republi-  
 kanischen Kandidaten zum Durchfall bringen.“

Ingleich damit wird folgendes Infanterie in den  
 republikanischen Wählern der Vereinigten  
 Staaten erscheinen:

#### „Tringendes Geluch.“

Die republikanische Partei in den Vereinigten  
 Staaten sucht den Zeichen einer alten  
 Frau, welche der demokratische Präsidentenwahl-  
 kandidat erwarb und heranzieht hat, und hofft  
 durch Verzeigung dieses Zeichens den republikanischen  
 Kandidaten sicher zum Durchfall zu bringen.“

Die Wirkung dieser beiden Infanterie wird eine  
 gepfeiffte sein. — Nebenbei haben sich republi-  
 kanische Wähler bereit erklärt, gegen gute Bezah-  
 lung auch Infanterie der demokratischen Partei an-  
 zunehmen, und ungeachtet demokratische Wähler  
 das Infanterie der republikanischen Partei. Hohen-  
 lich wird der aus diesem Wahlkampf hervorgehende  
 Präsident ein Ehrenmann sein.

gang entschieben. Die Kette war bald eine Verwicklung aufgeregter und  
 zitternder Menschen, wobei Theobald hauptsächlich durch seine Nachbarn,  
 eine Jungfrau von ungeschliffen farnosinnig über, bekräftigt wurde, die  
 mehrmals verließte, ihr nach allen Wohlgerüchten Indiens ständendes  
 Haupt auf seiner Schulter ruhen zu lassen.  
 Jetzt wurden unversehrbare Zeichen laut, daß die Geister anwesend  
 waren. Man hörte auf einer Kindertrompete blasen; zugleich flog eine  
 Quastare über die Häuser der Anwesenden hinweg und schmetterte trachend  
 an die Wand. Stühle wurden umgeworfen und man sah die ein geheimniß-  
 volles Wehen in der Luft.

„Au!“ schrie Kenneth erschreckt, „eine Todtenhand!“ Eine eisfalte  
 Hand hatte ihre Wangen berührt. Aber sie war zu erregt, um in Ohnmacht  
 zu fallen.

Da bewegte sich der dunkle Vorhang, mit dem die Blitze von Nisi  
 Stachel bedeckt war, hellig hin und her. Die Spannung der Anwesenden  
 hatte den höchsten Grad erreicht und es trat ein athemloses Still-  
 schweigen ein. Alles blickte gespannt nach dem Vorhang.

Der Vorhang ging mit einer Langsamkeit, die den Zuschauer ganz  
 schauerlich vorfand, zurück und eine weiße Hand kam zunächst aus dem  
 Nebel hervor. Diese Hand kam ganz langsam, soweit man bei dem ge-  
 kämpften Licht erkennen konnte, und alle durchschaute es, als griffe diese  
 Hand in die Inneren hinein. Aber der Hand folgte ein weißer Arm  
 und siehe da, eine weiße Gestalt bewegte sich eben so langsam aus dem  
 dunklen Vorhang hervor.

Die Gestalt, verflochten, bewegte sich langsam bis gegen die Mitte  
 des Salons vor. Dort blieb sie stehen, und während ihrer Augen mit  
 feierhafter Spannung auf die höchsten, streckte sie schweigend und feierlich  
 den Arm gegen Kenneth aus.

„Margarethe!“ schrie Kenneth mit einem nervenserschütternden Ton  
 auf und schien in Ohnmacht zu fallen.  
 In der That schien die Gestalt einige Regelmäßigkeit mit der verstor-  
 benen Margarethe zu haben.

Wahen der brave Theobald Müller fiel nicht in Ohnmacht, obgleich  
 auch seine Nerven stark angegriffen waren.

Er sprach mit einem wilden Lache auf die Geisteserscheinung los,  
 indem er die sanfte „Kette“ hand, wachte den Geist, der lichen wollte,  
 aber nicht mehr konnte, und schrie aus Verlebenskräften nach Licht, während  
 er den Krampfen, sich Braubenden und um sich schlagenden Geist fühlte.  
 Er merkte sofort, daß die „Materie“ dieses Geistes aus Fleisch  
 und Bein bestand und sich nicht in einen überirdischen Nebel, „verflüch-  
 tigen“ konnte.

Theobald erhielt unerwarteten Sulfurs, denn zwei Herren brachen  
 nun ebenfalls die Kette und sprangen nach der Kette, wo sie sie ein  
 u e i t l i c h e n W a n g a n W e d e n lauden, wo das „Medium“ gelegen  
 hatte. Ein dritter schraubte die Kette empor und man sah, von Theobald  
 festgehalten, das große „Medium“, die Geistesbeinhäuterei Nisi Stachel  
 mitten im Saloon stehen und zwar im K y e m e, denn sie war aus ihren  
 Kleidern und damit zugleich aus den Striden geschlüsselt, die ihr Be-  
 diemter gefordert hatte. Letzterer hatte auch den Spitzel der anwesenden  
 Geister“ gemacht und Nisi Stachel hatte den von ihr angeblich beschwo-  
 renen Geist fähig bargefellt.

Da fand nun das große „Medium“ im Fremde bestrahlt vor der  
 Gesellschaft, die sehr heiter stimmte wurde und die alte Nisi mit ihrem  
 sehr leicht verhaltenen vornehmlichen Reizen der anstande.

Endlich gab man ihr die Kleider zurück. Einer der anwesenden  
 Herren aber legitimirte sich als Polizeibeamter und nahm die Beträgenen  
 Nisi Stachel folgen auf sich nach den Hallen der heiligen Justitia, wo es  
 nicht geüherst zugehen pflegt.

Wennchen aber war vom Spiritismus auf immer fixirt und wollte  
 keine Geister mehr erscheinen lassen. Sie sah auch nicht mehr so viel in  
 den Wand und ist eine vernünftige, volksnahe Frau geworden. Das  
 kam davon, daß Theobald Müller die „Kette“ rechtlich gebrochen hatte.  
 Wenn sich nur in allen Sitzungen der Spiritisten solche „Kettendrücker“  
 fänden!

## Das Versprechen.



**Outobree:** Aber Jaheh, keine Frau sagt mir, daß du sie alle Abend bringst. Bei Strafe der Anstaltung verbiete ich dir, deine Frau ferne zu schicken.  
**Tschru:** Na, ich will's of sich wedder maahn. Ich weis dat, ich mußt mi bedere. — Gut Abend fallt of dat leyte Mal sin, dat je vun mi Stäg frigt.

## Jagdvergnügen.

In Teslan hat ein Württemberg-Jagdbesitzer eine wüthende Kuh niedergeschossen und wurde dafür — um 6 Mark gestraft. Die Polizei kann gerechter Weise solches Jagdvergnügen nicht ungestraft gelassen und der Herr Württemberg-Jagdbesitzer wird gut thun, für ähnliche vorzukommende Fälle, wenn er auf wüthende Hunde oder aus der Menagerie entkommene Handthiere schießen will, sich vorher einen Jagdschein zu holen.

## General Gordon.

Man kann nicht sagen, daß die englische Regierung nicht Alles für die Rettung des Generals Gordon gethan hätte. Schon im Mai dieses Jahres sandte sie ihm eine Depesche mit der Einladung, daß er sich „auf einem bequemen Wege“ zurückziehen könne. Nach den letzten Nachrichten scheint zu dieser gütigen und weisen Einladung nur die Zustimmung des Mahdi gefehlt zu haben.

## Antijemaisches.

Steinfehrwäcker: Wünschen Sie, daß bei der Pfisterung des Postleues Mojai hergestellt wird?  
 Bauerer (wüthend): Was? Mojai! Sind Sie bei Tröste!  
 — Wissen Sie, ich bin Antijemaisch und mag nichts Mojaisches vor meiner Thüre sehen! †

## Der Schulze von Krenpelsdorf.



Der Schulze von Krenpelsdorf ging eines schönen Tages zu Binsbantz. Schoner berenicht trat er den Binsbantz an; den der Zurechtkeit übernaamt, het er auf der Staatsstraße um und schielte ein. Zwei Tische hielten ihm über, Reite und die fihernen Schuchschmalen. Ein Loggshörer, der sich Oats gebel, habet den Weg verperrt und rufft: „Hehe, Swain, hab sag, waß lüht ist di de Seen al!“ Der Schulze antwortet noch halb im Zuseht: „Noh, du mußt mi de Ween schöhren!“ Zant man frigt, dat lüht mi deen nich, de löra amers wem ta — ist bin de Schult von Krenpelsdorf, zu Schapstopp, ist brög Schöh mit fihernen Enaffen. Zax lüht mi Schöh nich.“

## Rasenflekker.

In Göttingen wurde den Schülern verboten, Rasenflekker zu tragen. Wie können nicht umhin, auf die gefährlichen Consequenzen, die aus diesem Verbot entspringen können, aufmerksam zu machen. Es könnte leicht einer Regierung einfallen, daran antizipirnd weiterzugehen und unseren Professoren das Tragen von Weilen zu verbieten. Und wo bliebe da die Gleichsamkeit von so manchen dieser armen Professoren?

## Die Jagdordnung.

„Diese Jagdordnung ist zu schlecht für die Schweine“, soll der Reichstanzler gesagt haben.  
 Leider sind die konservativen Politiker der Meinung, daß dieselbe Jagdordnung für die Bauern gut genug sei.

## Herr von Bennigsen.

Der abgetakelte „Staatsmann“ der Nationalliberalen will wieder zum Reichstage laudibiren und will „die parlamentarischen Privilegien nicht hintanhaken“. Nach den Ereignissen in dem früheren Wahlkreise des Herrn von Bennigsen leicht indessen zu hoffen, daß die deutschen Wähler überall so lang sein werden, diese gewaltige Größe „hintanzusetzen“ und die „parlamentarischen Privilegien“ nicht wieder dem gewohnheitsmäßigen Kompromissmacher anzuvertrauen.

## Die drei Gelehrten.



Der Grammatiker.



Der Literat.



Der Metriker.

## Illustrirte Klassiker.



„Du tustes dirz wohl da die Othober schüden.“

(Schiller.)

## Unsere Kinder.



„Du, Mama, wo hast du mich denn eigentlich herkommen geseht?“

## Im Wirtshaus.



„Gott! Die Krüher, der Gedächtniß Post entriegeln!“

Reislers: O mein, mein Herr, hab' Sie der nachlässige Strenge aller Töchter.

„Gott! Na, wenn die Ereignisse so liegen, dann begreife ich es, daß man auf dem Meer verloszt werden kann.“

## In der Küche.



Mutter (zu ihrer eben aus dem Pfandstall zurückgekehrten Tochter): Nimm, nimm, nimm!

nimm mal den Salat ab.

Kindchen: Mit Geil, Mama?

## Die Vaccinen.

Das Herz ist bis von Jugend an,  
Besaupten Theologen;

Deshalb wird in der Welt so viel  
Gefahren und betrogen.  
Sie scheitern alles in die Schuß  
Dem armen bösen Willen.  
Sich aber wissens beifer: Schuld  
Sind einzig die Vaccinen.

Es zücht und geizert das Neptil  
Und schmächt die Volkserrettung,  
Weil sie ihm leidet nicht genug  
In blinder Staubanbetung.  
Jedoch der Reichthum wolle leicht  
Zu zähmen und zu drillen,  
Wenn er nicht insährt wahr von  
Eppositionsvaccinen.

Noch eine andre Sorte gibt's,  
Die viele läßt nicht schlafen,  
Besandt beständig man mit  
Verlethsparracten.  
Nach drein sie allerlei social-  
Reformatorische Pillen,  
Als Prophylaxis gegen die  
Socialistischen Vaccinen.

Doch frisch und kräftig leben sie,  
Die läßen Schwermüder,  
Festner und Koch nicht bringt sie um  
Und kein Vaccinierender.  
Sie sind zu klein, man sieht sie nicht  
Durch noch so scharfe Brillen  
Und Mikroskope; denn es sind  
Kein geistige Vaccinen.

Ob Volkserhebung feuzen schauer  
Die Sperren Antikritiken,  
Wann Frankreichs ist so flagen sie,  
Moralisch laßen bedrücken.  
Wie kommt' er sich das Abenteuer  
Ausbreiten sich im Stillen?  
Des Nihilists Lösung gibt das Wort:  
Scientifische Vaccinen.

Geplagt wird mancher hohe Herr  
Von allerlei Klappten;  
Der eine hat Passionen viel,  
Der andre viel Maliken.  
Der Kanzler selber wird gequält  
Nachdem von seinen Grillen,  
Das andre kann die Kränze sein,  
Als die verwünschten Vaccinen? —

## Sächsishe Romane.

„Aer, in den Reichthum derste nicht,  
Berlin is mir zu sündig,  
Zu dood — das wär mir furchterlich,  
Das sagst der gora un bindig.“

## Briefe aus Sachsen.

Wenn 'r Mensch so seine fünfensäßg Gählichen zu offen hat —  
Mancher wader's schon recht sauer, mir anwer beiseide noch nicht, das  
genumb Es nämlich dadervon, daß mer sich in eilighen Schwände gud  
gehalten is — un wider de Schwär gebohn hab un ege Drefcher ge-  
woien is — un nu a Weilchen zurückgedenkt, da warden gar, daß sich  
zu mader der Sand Vielerte gerander had un gar nicht mehr jo is, wie  
am durnmal.

Da fun zum Reichthum de Schwanden. Ei Herrjes, das is a  
Aischband! Zu meiner Zeit da waren de Volkshanden lecher dünne ge-  
fereb, un de Mehrtheiden die hadden nicht zu gureworn un zu beise,  
wenne sich Schwanden gahen.

Heidigung freilich, da denkt jeder, er muß ein Hungerliche nagen,  
wenn er nicht a Wächel von allemindstens vierundert Tältrichen had,  
un ranna losen se — wech Gewebben, de reu'n Modschunmäterich,  
„Wenus och uff Baum is — Gubend muß der Mensch machen!“ Das  
is jehd de Barone un so fähm je wie de Barons un fimm doch nicht halt  
jo ihel, wie fre meriklich so heisig haben worn.

Hann die Wäris damals verredde Schwärde angedacht! Der ver-  
gerbe je solche Förschen un wemmer a Gubb wie denn Aderne had, un  
verache bedde fähm mer nur äme einzige ein, die is aber och nicht von  
Babbe und die wärd Es salmer a Weilchen anstiffen.

Wid den Unweisheitsräthler, dar de meichsündredels a seche ge-  
mühliche Mann war un äme rühre Schwandenloerke nicht als a  
Grimmalverdruchen anstalt, haderne host immer ihern Grah. Er

So schraht mir Weis gang drischderad,  
Do daß sich nicht behumen,  
Un ich, no, ich war Ganderbed,  
Doch hößd' ich, dorchjublumfen.

Der große Wothtag nicht rasn,  
Ich wader mir nicht Veres,  
Doch eh' ich's merke, wasch gehoh:  
Ich siegde — ei Herrjes!

Un in den Derk des Wastfalefals  
See Mensch deroun nicht Schwärde,  
Doch mer den Geuzern mehrschändendichs  
Te Jeddil gumfäziede.

Die Angst nu, wie ich gam zu haus,  
Bei Weis war wußd'a, endstehlich,  
Doch grodd' se mir ge Doga aus,  
Denn ich war unvertseflich.

Weil ich a Deubdicher war,  
Dahd mich Verseßung schüßen —  
Doch wenn je um sein, die drei Jahr,  
Da gann merich nicht mehr nise.

Ich zibderde wech Werblichen schon  
Un diesen guten Grunde —  
Da reddede de Gommisfiohn  
Mich noch in secher Schwände.

Es sagde immer mei Wandahd,  
Ich drei Jahr beise,  
Es wär, wie sich ergahen had,  
Nicht glidig un nicht nise.

Froh hab'ich das meiner Fran ersehnd,  
Un gab erich och zu läßen:  
„Ich war gar niemals nicht gemehld,  
's is bios a Droom gewäjen!“

## Schwäbische Kunde.

Bei Stuttgart liegt auch Degerloch,

Dort lebet die sieben Schwaben noch.

Dort hat' man einen Gemeindefeier,

Das war ein unglückseliger Feier.

Und weil er sonst nicht zu kändigen ging,

Verstüch' man's mit einem Rolentring.

Der Eier wollt' den Rolentring nicht haben,

Doch hielten ihn erst die sieben Schwaben.

Er tob' und brüll' und schreute zurück:

Da legten sie ihm un den Hals einen Eid.

Und wie er auch lobte gegen die Bränner,

Es zogen den Eier noch enger und enger.

Der Eier lag fest wie ein alter Hanf

Und lang hing die Junghe ihm aus dem Kaut.

Der Rolentring ist fest und gut,

Der Eier weder loben noch brüllen mehr thut

Den letzten Alhemung hat er gethan;

Da schanden die sieben Schwaben sich an,

Und Einer spricht zu den Andern gepreist:

Ich glaube, der Eier ist ein wenig

zu fest!



Dr. Aberlakh: Dieser Wacht gefüllt mir.  
Wenn ich noch jung wäre, möchte ich in seine  
Frente treten. Wie schön, General des  
Propheeten zu sein!

Obert a. D. Bramarbas: Das möchte ich  
nicht.

Aberlakh: Sie scheuen wohl den Uebertritt  
zum Islam?

Bramarbas: Ach nein!

Aberlakh: Oder würde Ihnen das heiße Klima  
lästlich?

Bramarbas: Nein.

Aberlakh: Da ist Ihnen der Mocht zu sehr  
Luzum?

Bramarbas: Auch das nicht.

Aberlakh: Aber warum möchten Sie denn  
nicht General des Mocht sein?

Bramarbas: Ei, als General des Mocht  
müßte ich anstandslos über mindestens 3000  
Dukate a Weiber nehmen un ich hab' schon  
an meinem eignen Konstranz hierzulande mehr  
als genug!

Aberlakh: Sie scheuen wohl den Uebertritt  
zum Islam?

Bramarbas: Ach nein!

Aberlakh: Oder würde Ihnen das heiße Klima  
lästlich?

Bramarbas: Nein.

Aberlakh: Da ist Ihnen der Mocht zu sehr  
Luzum?

Bramarbas: Auch das nicht.

Aberlakh: Aber warum möchten Sie denn  
nicht General des Mocht sein?

Bramarbas: Ei, als General des Mocht  
müßte ich anstandslos über mindestens 3000  
Dukate a Weiber nehmen un ich hab' schon  
an meinem eignen Konstranz hierzulande mehr  
als genug!

Aberlakh: Sie scheuen wohl den Uebertritt  
zum Islam?

Bramarbas: Ach nein!

Aberlakh: Oder würde Ihnen das heiße Klima  
lästlich?

Bramarbas: Nein.

Aberlakh: Da ist Ihnen der Mocht zu sehr  
Luzum?

Bramarbas: Auch das nicht.

Aberlakh: Aber warum möchten Sie denn  
nicht General des Mocht sein?

Bramarbas: Ei, als General des Mocht  
müßte ich anstandslos über mindestens 3000  
Dukate a Weiber nehmen un ich hab' schon  
an meinem eignen Konstranz hierzulande mehr  
als genug!

Aberlakh: Sie scheuen wohl den Uebertritt  
zum Islam?

Bramarbas: Ach nein!

Aberlakh: Oder würde Ihnen das heiße Klima  
lästlich?

Bramarbas: Nein.

Aberlakh: Da ist Ihnen der Mocht zu sehr  
Luzum?

Bramarbas: Auch das nicht.

Aberlakh: Aber warum möchten Sie denn  
nicht General des Mocht sein?

Bramarbas: Ei, als General des Mocht  
müßte ich anstandslos über mindestens 3000  
Dukate a Weiber nehmen un ich hab' schon  
an meinem eignen Konstranz hierzulande mehr  
als genug!

Aberlakh: Sie scheuen wohl den Uebertritt  
zum Islam?

Bramarbas: Ach nein!

Aberlakh: Oder würde Ihnen das heiße Klima  
lästlich?

Bramarbas: Nein.

Aberlakh: Da ist Ihnen der Mocht zu sehr  
Luzum?

Bramarbas: Auch das nicht.

Aberlakh: Aber warum möchten Sie denn  
nicht General des Mocht sein?

Bramarbas: Ei, als General des Mocht  
müßte ich anstandslos über mindestens 3000  
Dukate a Weiber nehmen un ich hab' schon  
an meinem eignen Konstranz hierzulande mehr  
als genug!

## Eine alte Firma

ist sechsundachtzig Reichsruver von Stangen  
in Berlin, denn schon im Jahre 1704 heißt es  
von den Kindern Brauer's. Und sie zogen mit  
Stangen gegen Jericho.

gumdenen doch nicht recht machen un wemmer's ghemal erforscht hadde,  
jehe Wacht alle Lader'n un auszuberehn. Schwände un Unweisheits-  
räthler, das reimt sich un emal nicht zulaman un so was wärd och so falsch.

Was dar un wider ämal ausgetreihen hann solde, das wechlich  
wech Gohle nicht mehr — das is woz wie Schminke. Antwort das is je  
och Wählmäde — se wolden'n ähm eens anweisigen un so was grieden  
je immer herde. Un gabs nämlich in a gang andern Schwädrädel äme  
Gewamme — mer sagen gäre „Sachsmunder“, answer wo verfehen  
das? — Die hie gerade so wie der Herr Hofrath un dabadr kauenfliche  
Han. 's wär a ganse Gossföhnen, das machde Schwände in der Wacht,  
wo de Schwändicher un das mer Sie äme rare Görde, wemmer die  
uffenander hand, da gann ge Oüder ohm druff! schon uff ein Doga  
ganz un uff'n andern doch worn, nach in die Fäge, schraubde der guten  
Frau 's äleere Verzalnsfäma seinerich a, un zog bermid in Drame  
worn Hofrath sei Hans un schraubed's da gang brentlich wider un de  
Diehete. Waden legende sich in hunderbal, dasenke Äles been un  
lähn gonnten un nu ging enier nimmer, leidebe an der Klingel Schörm  
un rick verfehen mer, daß mer Hofrath, dar de och noch a Funngelle  
war, schicklich doch zege nach un mit der Hühner's uff'n Gohle gam  
zueh verfehen. „Un Gohdeußel, was is denn los — krennts  
denne?“ schrie er munder. „Ach was, krennd! Bi meiner Arbeit is  
Holland in Weiden — losenle Ihrer Wadahn nur, je solde Beden  
machen, sonst gähm je zu schädel!“ Nu woder mer Hofrath wärd:  
„Da buenige sich doch die Degen aus, ehr je an'n iseligen Hauje glingin  
un ande leide in der Nachtrübe schreien.“ Es Gimmeldreht, Sie —  
das Andre, das verlor sich in a Gemurre, denn er schäm't's Hensler

## Inverdienter Vorwurf.



Quandau (steigt zum Fensterrahmen): Aber, Julie, ich glaube gar, du hast ein Zerknirsch über die Mutter gehabt.  
Julie (im Gefühl der Unschuld): Wabanten, entsetzen Sie sich doch man nicht so, 's ja bloß mein eignes Schauptuch!

## Die Bonapartisten unter sich.

Der alte Bon-Plon freilich sich  
Mit seinem Nangen fürchterlich,  
Und unter Karatel will stellen  
Der Alte den lockern Jungsstellen.  
Dem väterlichen Erbot spricht Doan,  
Wittor, der ungerathene Sohn,  
Der will sein Wütchen auch schon küssen  
Und etwas Prätendenten spielen.  
Bon-Plon, bedenk' bei deinen Tugten,  
Der Sohn ist dir ganz gut gerathen,  
Denn was zum Haken ist bestimmt,  
Sich schon bei Zeit gewöhnlich trümmet,  
Und wer zum Bon-Plon will sich maden,  
Wuß schon bei Zeit Karatel entzuden;  
Wach gute Wiene zum bösen Spiel:  
Der Kpfel nicht weit vom Stamme stiel!

## Wenn ich nur Zeit hätte!



Gott heil Weiter: Der Antrag Wisermann, daß nur Umarmungsweiser Verschlinge  
lassen dürfen, geht mir nicht weit genug. Es müßte ein Gesetz erlassen werden, das  
leben langereitern Umgangsgemeinschaft auf Kosten der Heilfanten eine Verlust von mindestens  
1000 Thieren jährlich fähert. Dann müßte die Regulierung des Hauptwerts mit dem Gesell-  
kapital eine erledigende sein. Was unweiser beklagte Neglerung und Verlorenheit ist  
ein solches Gesetz lieber nicht zu ermaßen. Es steht ihnen auch an dem persönlichen Wuth  
— wenn ich nur Zeit hätte!

## In der Klinik.

Professor (einen Kranken untersuchend, zu den Studenten): Der  
Mann ist ein Käufer, meine Herren! (Zu dem Kranken.) Welches Ge-  
werbe haben Sie?

Kranke: Kräfteur.

Professor: Ganz recht! (Zu den Hörern.) Die Blasinstrumente  
disponiren nämlich in folgender Weise zum Saufen. (Zum Kranken.)  
Welches Instrument?

Kranke: Violoncell.

## Rästel.

Das Erste hat vier Beine.  
Das Zweite hat vier Beine.  
Das Dritte hat vier Beine.

Das Ganze ist eine Station auf der Bergisch-Märkischen Eisenbahn.  
(1852-1853)

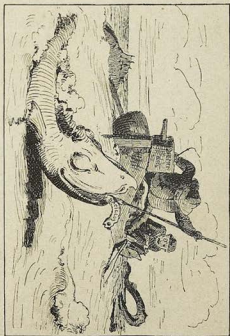
zu un segde sich wider uffs Ohr. Sie stehen och äme Wärdelstunde  
Zeit, ein stam, naden hint sich anwider wider rene an de Wängel un  
wie mei vofradt wider rangalt, da schreit och in ämer wahren  
Seelenamt: „Je Ihre Frau dergeret? Sie soll glei nimmer bei de  
Wannschlagen gumm, aber galob — je wech es schone — je is heide  
sich schon dagewisse, da wach amwer noch nicht Genues!“ Mei  
Hofradt, därde immer noch nicht bedabbelt, wie das Alles zusammehing,  
där hilde'n Gär gli erwärchen gann. „Schdeht denn nur de ganze  
Weid sijn Gode?“ heilber. „Was geht mich denn de alte Wann-  
schöben an un ich homme ja gar genee Frau — Gremillionendommer-  
weder!“ Dadermit hand' erich hreiter wider zu un hande sich in sein'n  
Gahn. „Kwer nach ämer Wärdelstunde da ging das Gschimme schon  
wider los. „Na, mir schobt de Wipe“, dach'er in sein'n Gedanken; mich  
habber sich wider zum Wärdelstunde!“ Un dadermit zog er de Bibbelnische  
inwene le Ohren un nahm sich selt vor, nich wider uff den Zeim zu  
hubben. „Kwer der inden, der sich nich nach, der bimmerde immer  
gödder un breede anseh' gar nich mehr uff. Mei Hofradt middeu ge-  
schwändt wollen Wärdelstunde äs Penler — glösch' ging's mander wie  
ä Wärdelstunde, Kwerer bin unben, där müßde schon so was geschid  
hamm, kein mit sein' Enge war er uff de Erde geschid un gomme so  
nich geschid wörr. Un un wach er seine Wipe an un sagde ganz  
hrestlich: „Se wärrs nich fr unigüßig nähm, mit bester Dexe — nich  
wahr, h'er gomm ich richtig bei de Gewamme — —“, hier wochend  
genee Dextome, Sie aldes Gamsel Sie; ich wäre Sie bei der Wohlgelei  
onzeig'n — machene dassel fertigmän — nee, so ämie Hundezig'n! Das  
geht wech Gschöben inwene de Quabusch'n! fubderde's ohn, un jeden

Wegenblick wärrich, als müßde dem armen Manne v.r Wärd de Schömmu  
tunverschuldend. „Na, mei Fremder, der schidde middeu Gode un  
dreuwede sich och, aber nach so ä wunzig Wärdend, da ging — hot  
mich der Deme! das Gschide schon wider los, un wie mei Hofradt mid  
ä hsten großen Gnoedischdeude de Trebbe mander faßt un de Dexte  
uffreid, da schdeht der Wonne von dörin wider da un meend ganz gud-  
mühmig: „Sähu se, daß ich reed hadde? 's wölle mir glei nich in  
Gode, daß ich nich richtig sinu solde un da bin ich doch noch ämal  
hängegang'n un da find'ch glei sijn ersiden Bild's Järma. Se hamms  
geriug nur nich gewöh, daß de ämie Hewannt in Ihre Gann gesagen  
is — na so was gann un gomm' moliner hoch ä bödden schid machen,  
mid dan Gschimme un Gdelose hamwich äme Krafte Zeit verläbbend  
un derkeene schand'n schon garangelde, wie ich mich uff de Wene machde!“  
„Na, un sijn's mein' Hofradde un ä un albern zu wärr, er seagde wie in  
Droame: „Järma, ja sagen se mer nur, was denn ser ä Järma? Ich  
wech je von nicht, anwer von reene gar nicht.“ „Na, där Aber, der  
dacht, als dach'er, bei dem ahlen Darrt wärrich nich ganz richtig un  
Duerflichtig; er lach' ganz midrig' an un naden nähmten bei der  
hand un eriden's Schiddeun un het den bannu Gschide, daß nu mei  
Hofradt modde, da gounde sich doch's Lachen sich wech erweisen un  
blaphe raus un hubbe uff sein' Wene trum, als hädde äme Daranel  
geschöbend, un och die Kunden in ih'n Hindertulde, die brillen vor  
lachen. So was soltne heide machen — ja, Wohltrahni, da lang'd's  
n'an. Se homm je och gar genee Zeit zu so was — se müssen je egal  
an Wärdendn delegirachen, daß er sich sijn' verlasson gann, und dassel  
de Errogen sijn, die seine Ideen bedabbelt!

Die der „Zahre Jacob“ die Gwelflange erlegt.



Es lag Herr Jacob tapfer wie Ritter Er, wozu ank,  
Das Gefährliche zu töben im kühnen getümmten Strömung.



Die Erdklang! moir ichnappen, Herr Jacob flug verkehrte  
Sich dem kochtem Gedank, der hat das Zier verflücht.



Verdungen war der Sechtas aufbaumt, lag das Stich von Edmard,  
Herr Jacobs sprach ganz keiter: „Das kommt davon, mein Herr!“



Das Luther mußte fuchen an der edren Epodes,  
Lub Jacobs stahn ist unverschid, hier war in Gemerla.